

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Lebhafter Jahrgang.

102.

Sonntags, 23. Decemb.

1837.

T r e u e L i e b e .

Eine Erzählung von einem Dorfschulmeister.

Aus dem Englischen.

Einst lebte in einem kleinen, sehr weit von London gelegenen Dorfe ober Fleken ein kleiner Mann, Nathaniel Pipkin mit Namen. Er war der Schulmeister und Küster des Kirchspiels, und bewohnte ein kleines Haus, das in der kleinen Hauptstraße, eben nicht weit von der kleinen Kirche lag. Tag für Tag von neun bis vier Uhr war er beschäftigt, der Dorfsjugend einige Geslehrsamkeit beizubringen. Nathaniel Pipkin war ein harmloser, freundlicher, gutmüthiger Mensch, mit einer aufgeworfenen Nase und ein wenig einwärts gebogenen Beinen; er schielte ein wenig und hinkte ein wenig, theilte seine Zeit zwischen der Kirche und Schule, und glaubte unzweifelhaft, daß es auf der ganzen Erde keinen so geschickten Mann, als den Pfarrer, kein so wichtiges Gemach, als die Sakristei, und keine so wohlbestellte Schule, als die seine gäbe.

Ein Vorfall war aber ein großes Ereigniß in Nathaniel Pipkin's Leben, und so ziemlich gleichsam der einzige Windstoß gewesen, der die glatte Oberfläche des Stroms seines stillen Daseins gekräufelt hatte.

Diese bedeutungsvolle Epoche trat ein, als Nathaniel einst an einem schönen Sommer-Nachmittage in einem Moment der Zerstreuung seine Augen von der Tafel emporhob, auf welche er ein schreckliches Abdir-Exempel zu schreiben gewillt war, das ein strafwürdiger Knabe ausrechnen sollte. Sie hafteten plötzlich auf dem blühenden Antlitz Marie Lobbs, der einzigen Tochter des alten Lobbs, des weit und breit berühmten gegenüber wohnenden Sattlers.

Nun hatten Mr. Pipkin's Blicke auf Marie Lobbs hübschem Gesicht schon oft in der Kirche und anderwärts geruht; allein Marie Lobbs Augen hatten

nie so hell gestrahlt und ihre Wangen nie so rosig ausgesehen, als gerade in diesem Moment. Es war also kein Wunder, daß Nathaniel Viplin seine Blicke von Miß Lobbs schier unmöglich abwenden konnte; kein Wunder, daß Miß Lobbs, als sie sich von einem jungen Mann angestarrt sah, das Fenster zuwarf, aus welchem sie herausgeschaut hatte, und die Vorhänge niederzog; kein Wunder, daß Nathaniel Viplin sich unmittelbar darauf über den kleinen Schlingel hermachte, der vorhin gesündigt, und ihn nach Herzenslust abblüete. Dieses Alles war sehr natürlich und gibt zur Verwunderung nicht die geringste Veranlassung.

Das aber war wirklich zum Verwundern, daß ein Mann von Nathaniel Viplins Eingezogenheit, Schüchternheit und kärglichem Einkommen vom selbstigen Tage an kühnlich daran dachte, die Hand und das Herz der einzigen Tochter des hicklöppigen alten Lobbs zu gewinnen. — Lobbs, des reichen Sattlers, der mit einem einzigen Federstrich den ganzen Ort hätte auskaufen können, ohne die Ausgabe zu empfinden — des alten Lobbs, der dafür bekannt war, Tausende, angelegt in der Bank der nächsten Stadt, zu besitzen — von dem das Gerücht ging, daß er einen unermesslichen Schatz in der kleinen eisernen Truhe mit dem großen Schlüsselloch auf dem Kaminsims im hintern Zimmer aufbewahre — und von dem man sehr wohl wußte, daß er bei festlichen Gelegenheiten seinen Tisch mit einem Theetopfe, Milchgießer und Zuckerkorbe von echtem Silber schmückte, Kostbarkeiten, von welchen er im Stolz seines Herzens zu sagen pflegte, daß sie seiner Tochter Erb- und Eigenthum werden sollten, sobald sie einen Mann nach ihrem Sinne gefunden hätte. Wahrlich, man hätte sich nicht genug darüber verwundern können, daß Nathaniel Viplin so grenzenlos thöricht war, seine Blicke auf Marie Lobbs zu werfen. Doch die Liebe ist blind, und Nathaniel hatte ja obendrein einen Fehler an seinen Augen! und vielleicht waren es diese beiden Umstände im Verein, die ihn hinderten, die Sache in ihrem wahrhaften Lichte zu sehen.

Hätte der alte Lobbs auch nur von ferne den Zustand der Gefühle und Wünsche Nathaniel Viplins geahnt, so würde er das Schulhaus auf den Grund niedergerißen, oder alle Viplins von der Erde vertilgt, oder sonst etwas Schreckliches der Art gethan haben; denn der alte Lobbs war ein fürchterlicher Gast, wenn sein Stolz beleidigt oder sein Blut erhitzt war. Fürchte er, was bisweilen der Fall wegen der Faulheit des knöchernen Lehrlings mit den dünnen Beinen, dann schallten so entsetzliche Flüche ohne Zahl über die Straße herüber, daß Nathaniel Viplin vor Bestürzung und Angst in den Schuhen erbebte und seinen Schülern die Haare zu Berge standen.

Trotz dem Allen aber setzte sich Nathaniel Viplin Tag für Tag, wenn die Schulstunden vorüber und die Schulknaben entlassen waren, an das Fenster und warf, indem er that, als ob er in einem Buche lese, sehnüchtige, Marie Lobbs glänzende Augen suchende Blicke über die Straße hinüber; und er hatte es noch nicht lange gethan, als die glänzenden Augen am Fenster gegenüber sich zeigten, und gleichfalls anscheinend in ein Buch vertieft waren. Das war labend und herzerfreuend für Nathaniel Viplin. War es schon eine Seligkeit, Stunden lang da zu sitzen und nach dem hübschen Gesicht hinüber zu lugen, wenn die glänzenden Augen auch niedergesenkt waren: so hatte Nathaniel Viplins Bewunderung und Entzücken keine Grenzen mehr, wenn Marie

Lobbs ihr  
sich eines  
Nathaniel  
werfen;  
herunter  
schloß  
ohne wei

Et  
und ein  
waren,  
Kleiden  
minder e  
fehlt hat  
beim S  
wenn er  
terheng  
me — e  
lich auf  
eben sel  
sie einen  
eisernen

meraber  
ger war  
bis zum  
den au  
Gluth  
fände,  
in das  
entleer

sang e  
als w  
war;  
sollte  
und  
sie ein  
zu ve  
ten N  
still.  
Käth

folgt  
Gela  
Knie  
steh  
steh

Lobbs ihre Augen von dem Buche emporhob und nach ihm herüberblickte. Endlich eines Tages, da er wußte, daß der alte Lobbs nicht zu Hause war, hatte Nathaniel Pipkin die Verwegenheit, Marie Lobbs eine Kuffhand hinüber zu werfen; und Marie Lobbs, statt das Fenster zu verschließen und die Vorhänge herunter zu lassen, warf eine Kuffhand zurück und lächelte. Und nunmehr beschloß Nathaniel Pipkin, möchte daraus folgen, was wollte, seine Gefühle ohne weiteren Aufschub frisch vom Herzen weg auszusprechen.

Ein fröhlicheres Gemüth, ein lieblicheres Gesicht, eine schlankere Gestalt und ein ziellicherer Fuß schwebten nie über die Erde hin, deren Zierde sie waren, als die Marie Lobbs, der Tochter des alten Sattlers. In ihren funkelnden Augen lag ein schelmisches Blinzeln, das seines Eindrucks bei weit minder empfänglichen Gemüthern, als das Nathaniel Pipkins war, nicht verfehlt haben würde, und der trübseligste Menschenhasser hätte lächeln müssen beim Schall ihres fröhlichen Gelächters. Sogar der alte Lobbs selbst, und wenn er am allerwüthigsten war, konnte dem Schmeicheln seines hübschen Tochterchens nicht widerstehen; und wenn sie es im Verein mit Käthe, ihrer Muhme — einer schelmischen, schnippischen, bezaubernden kleinen Person — ernstlich auf den Alten abgesehen hatte, was, um die Wahrheit zu sagen, nicht eben selten vorkam, so vermochte er den Mädchen nichts abzuschlagen, und wenn sie einen Theil seines unermesslichen Vermögens verlangt hätten, das in der eisernen Truhe verborgen lag.

Hestig schlug Nathaniel Pipkins Herz, als er an einem herrlichen Sommerabend die schnippische Käthe und die liebreizende Marie auf demselben Anger wandeln sah, auf welchem er selbst, von Marie Lobbs Schönheit träumend, bis zum Dunkelwerden zu lustwandeln pflegte. Aber so oft er in solchen Stunden auch gedacht hatte, wie rasch und keck er zu ihr herantreten und ihr seine Gluth gestehen und beschreiben wollte, wenn sich nur die Gelegenheit dazu fände, stieg ihm doch jetzt, da er sie unerwartet vor sich schaute, alles Blut in das Gesicht. offenbar zum großen Nachtheil seiner Beine, die, gar zu sehr entleert, unter ihm zu zittern anfangen.

Standen die Mädchen still, um eine Blume zu pflücken oder dem Gesang eines Vogels zu horchen, so stand auch Nathaniel Pipkin still und that, als wenn er tief in Gedanken wäre, was im Grunde auch wirklich der Fall war; denn er dachte in einem Fort, was er in aller Welt wohl anfangen sollte, wenn sie zurückkehrten, was sie unfehlbar binnen kurzem thun mußten, und Angesichts zu Angesicht vor ihm ständen. Obgleich er es aber nicht wagte, sie einzuholen, konnte er es doch nicht über sich gewinnen, sie aus den Augen zu verlieren. Gingen sie daher schneller, so ging er auch schneller, schlenderten sie, so schlenderte er auch, und standen sie still, so stand er gleichfalls still. So würde es immer fortgegangen sein bis zum Dunkelwerden, hätte Käthe nicht verstohlen zurückgeschaut und Nathaniel ermutigend gewinkt.

In Käthens Wesen lag etwas ganz Unwiderstehliches; Nathaniel Pipkin folgte daher der Einladung, und nach vielem Erröthen von seiner und unmäßigem Gelächter von der gottlosen Muhme Seite, ließ sich Nathaniel Pipkin auf die Knie in das behaute Gras nieder und schwor darauf, daß er nie wieder aufstehen würde, wenn Marie Lobbs ihn nicht als ihren erklärten Liebhaber aufstehen hiesse.

Laut tönte jetzt Marie Lobbs ausgelassenes Gelächter durch die stille Abendluft — doch ohne dieselbe zu beunruhigen, wie es schien, denn es tönte so unendlich süß — und die gottlose kleine Muhme lachte noch unmäßiger als zuvor, und Nathaniel Pipkin erröthete noch stärker als zuvor. Endlich flüsterete Marie Lobbs, da der sterblich verliebte kleine Mann sie immer eifriger besüchte, ihrer Muhme zu, sie möchte sagen, oder Käthe sagte doch jedenfalls, daß Marie sich durch Mr. Pipkins Antrag sehr geehrt fühlte, daß ihr Vater über ihre Hand und ihr Herz zu verfügen hätte, daß Mr. Pipkins Vorzüge indes alle mögliche Anerkennung verdienten. Da dieses Alles mit großem Ernst gesagt war und da Nathaniel Pipkin Marie Lobbs auf dem Heimwege begleitet und ihr beim Abschiede fast einen Kuß geraubt hätte, so ging er überglücklich zu Bett und träumte die ganze Nacht von Erweichung des alten Lobbs, Oeffnung der eisernen Truhe und Heimführung Mariens.

Am Tage darauf sah Nathaniel Pipkins den alten Lobbs auf seinem alten Vong-Schimmel ausreiten, und nachdem die gottlose kleine Hexe von Muhme eine große Menge Zeichen am Fenster gemacht hatte, deren Bedeutung er durchaus nicht zu errathen vermochte, sprang der knöchrige Lehrling mit den dünnen Beinen zu ihm herüber und sagte ihm, sein Herr käme den ganzen Abend nicht nach Hause und die Frauenzimmerchen erwarteten Mr. Pipkin Punkt sechs Uhr zum Thee.

Wie an diesem Tage die Schulstunden gegeben wurden, wußte Nathaniel Pipkin später selbst nicht zu sagen; indes sie wurden gegeben, die Jugend verließ sich, und Nathaniel Pipkin brauchte alle übrige Zeit bis sechs Uhr und darüber, um sich zu seiner Zufriedenheit anzukleiden; nicht daß er so viel Zeit gebraucht hätte, einen Entschluß in Betreff der anzulegenden Kleidungsstücke zu treffen, da er in dieser Beziehung überhaupt keine Wahl hatte — sondern die eben so schwierige als wichtige Frage für ihn war die, wie er sie anlegen sollte, um in ihnen am meisten zu seinem Vortheil zu erscheinen. (Beschluß folgt.)

### Die fünf Ursachen.

Man kann, wenn wir es überlegen,  
Wein trinken fünf Ursachen wegen:  
Einmal um eines Festtags willen,  
Sobann vorhabnen Durst zu stillen,  
Ingleichen künftigen abzuwehren,  
Ferner dem guten Wein zu Ehren,  
Und endlich um jeder Ursach willen.

F. Rückert.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Literatur.

„Novellen v. Josephine von  
Remek haz y. Drei Theile. Leipz:  
ig, Verlag von C. E. Kollmann

1837.“ (Vesth, zu haben bei C.  
H. Hartleben.)

Wir haben durch diese Novellen einer  
hochachtbaren Dame, die durch Fami-  
lienverbindung so nahe unserm Va-

terlande  
türe erha  
Töchter  
ohne zu  
und Schi  
Gefahr ei  
Die Ver  
von der  
Nichtung  
Romaner  
Werke e  
Koch, ein  
gen, ent  
die schau  
der meist  
zu verfa  
sie engl  
that wol  
haben si  
Goldsmi  
neuesten  
in der C  
Remekha  
ten, gel  
nie dur  
stigkeit  
in einer  
gen tra  
auch of  
Humor  
das Ger  
fers. W  
natürl  
tionen  
ungen.  
die mei  
sind zw  
doch ha  
liche B  
ziehend  
Wirkt  
Schilb  
und or  
tere H  
keit er  
serin  
Konfession

terlande steht, endlich wieder eine Bek-  
täre erhalten, die wir getrost unsern  
Söchtern in die Hände geben können,  
ohne zu besorgen, daß Verstand, Herz  
und Schillichkeits-Gefühl irgend der  
Gefahr eines Anstosses ausgesetzt wären.  
Die Verfasserin hielt sich eben so weit  
von der frivolten, sittengefährdenden  
Richtung, die die neueste französische  
Romanen-Literatur, namentlich die  
Werke eines Balzac, eines Paul de  
Kock, einer Sand u. s. w. eingeschla-  
gen, entfernt, als sie sich hütete, in  
der schauerliche, düstere, unklare Weise  
der meisten neuen deutschen Novellisten  
zu verfallen. Es ist unverkennbar, daß  
sie englische Muster vorzog, und sie  
that wohl daran, denn die Engländer  
haben sich, wie einst Sterne, Fielding,  
Goldsmith, Smollet u. auch in der  
neuesten Zeit entschieden als Meister  
in der Erzählung bewiesen. Frau von  
Memelshazy hat vor Allem einen leicht-  
ten, gefälligen, anständigen Styl, der  
nie durch Ueberladungen und Schwül-  
stigkeit unseidlich wird. Sie erzählt  
in einem freundlichen, wir möchten sa-  
gen traulichen und nichtsdestoweniger  
auch oft mit gutem Wize und frischen  
Humor durchwebten Tone u. seffelt so  
das Gemüth und die Phantastie des Le-  
sers. Wir begegnen hier immer einem  
natürlichen Verstande, gesunden Refle-  
xionen und zart ausgedrückten Anschau-  
ungen. Die Begebenheiten, von denen  
die meisten dieser Novellen handeln,  
sind zwar nicht alle welthistorisch wichtig,  
doch haben diejenigen, die keine geschicht-  
liche Basis haben, doch einen höchst an-  
ziehenden, sich dem Keellen und der  
Wirklichkeit nähernden Stoff. Die  
Schilderungen sind meist voll Leben  
und origineller Färbung. Die Charak-  
tere haben sichere und mit Leichtig-  
keit entworfene Umrisse u. die Verfasserin  
beurkundet hierin eine beharliche  
Konsequenz. Die Novellen: „Die In-

konsequenzen“ u. „Zu spät“ zoge nun  
durch die fortwährende Spannung, in  
welcher der Leser gehalten wird, vor-  
züglich an. Sehr interessant sind auch  
die Erzählungen „Gabriele von Sas-  
voisy“ und „Nienzi“, letztern Stoff  
haben wir sobald nicht so anziehend  
durchgeführt gesehen. Die übrigen  
Novellen, die mehr oder weniger die  
Theilnahme in Anspruch nehmen, wel-  
che aber sich durchgehend angenehm  
lesen lassen, sind: „Der Welt Lauf“,  
„Getrennt und vereint“, „Alboin“,  
und die persische Erzählung „Behadir“,  
in welcher der orientalische Ton so  
eklatant getroffen wurde. Außerdem  
enthält der zweite Band einige recht  
sinnige und zart empfundene Gedichte,  
die sich auch durch leichte Versifikation  
und meist durch eine frappante Pointe  
auszeichnen. Die Ballade: „Der Mau-  
re und die Dame“ ist besonders gut  
gehalten und ergreifend. — In dem  
selben Bande kommen auch kurze pro-  
saische Aufsätze, betitelt: „Gedanken u.  
Bilder“ vor, die sich durch klare Welt-  
anschauung und Ideenfülle auszeichnen.  
Wir können nicht umhin, einige der  
kürzern hier als Probe anzuführen:

„Zu spät entsagen zeugt von Starr-  
sinn; zu früh entsagen von Schwäche;  
Wenige thun es zu rechter Zeit.“

„Nur der Hoffnungslose endet frei-  
willig sein Leben; denn die leiseste  
Hoffnung bindet uns an dasselbe. Selbst  
im Sterben hoffen wir noch, — ein  
neues, schöneres Sein, oder tiefen,  
ruhigen Schlaf.“

„Wir können Andere nicht zwingen,  
wohlwollend für uns zu fühlen;  
aber wir können sie nöthigen, groß von  
uns zu denken.“

„Stolz ist der Stab edler Seelen;  
Hochmuth die Krücke der Dummheit.“

„Wie ein Gewitter das Firmament,  
so läutert das Unglück schöne Seelen  
und schärft ihre Empfindungen.“

„Zum Leben ist Geduld, zum Sterben Muth das Nothwendigste.“

„Gewalt ist Recht, oder muß doch dafür gelten; — schade, daß es nicht umgekehrt werden kann.“

„Kein Sinn macht zufriedener als der Stumpfsinn.“

Druck und Papier sind sehr einladend und so können wir diese Novellen auch als entsprechende Weihnachts- u. Neujahresgeschenke empfehlen. Bemerken müssen wir noch, daß dies Werk einer geistreichen Dame in den besten Blättern des In- und Auslandes sehr lobend besprochen wurde.

### Mignon-Zeitung.

Strasburg. Das „Journal du Haut-et-Rhin“ versichert bei Gelegenheit des Auftretens der Madam Dorus-Gras, Sängerin der royale academie de musique in Paris, auf hiesiger Bühne: „Wir würden alle preisen den Redeformeln erschöpfen, um den Eindruck zu schildern, welchen sie gemacht hat, und würden dann doch bei weitem die Lobsprüche nicht erreichen, welche sie verdient. Vortrag, Stimme, Spiel, Gestalt, Alles soll hier vereinigt sein, selbst auch „jenes Parfüm des Anstandes u. feinen Tons, welcher einen der mächtigsten Reize der Damen bildet.“

Köln. Es ist hier in diesen Tagen eine kleine Räuberbande entdeckt, und heute (7. Dez.) der letzte dieser Helden gefänglich eingezogen worden. Seit mehreren Wochen und Monaten wurde in hiesiger Stadt bei Tage und bei Nacht gekohlet, das Gestohlene aber immer glücklich in Sicherheit gebracht, u. der größten Mühe der Beamten ungeachtet, sind die Diebe nicht entdeckt worden. Am letzten Dienstag, den 5. d. M., bemerkt ein Zollbeam-

ter am Severinthor, das nach Bonn und Frankfurt führt, einige junge Menschen von dem Glacis herab in den Wallgraben steigen; das kommt ihm sonderbar vor; er geht zu dem Unteroffizier der Wache, man untersucht und findet den Wall dort unterminirt, und in einer Höhle einen Menschen von 18 bis 20 Jahren in der Mitte von Seiden- und Baumwollenzegen, von Schinken, Kupfer, Silber, Kleidungsstücken u. s. w. Der Knabe erschrickt und bekennt, daß sie ihrer Eilse wärent, die dort schon einige Zeit mit glücklichem Erfolge dies ehrenvolle Metier getrieben hätten, nun aber auf dem Punkt gewesen wären, sich zu konstituiren, weiter auszudehnen, u. mehr en gros Geschäfte zu machen. Die andern zehn mit dem zwanzigjährigen kühnen Hauptmann sind bereits auch arretirt. Einer der jugendlichen Spitzbuben, von denen keiner über 22 Jahre alt sein soll, mande aber erst 14 bis 16 — ist der Sohn eines Steuerdieners dahier, u. man behauptet nun, es sei derselbe gewesen, der den Schlupfwinkel entdeckt habe, ein achtbarer Mann, der seit 25 Jahren treu und gewissenhaft sein Amt verwaltet hat. Der eigene Vater hätte also den Sohn, den eigenen Sohn, den Gerichten überliefert. Ein anderer Brutus!

Stuttgart. Hier macht ein Handelsmann durch die Zeitung bekannt, daß er die abgeschätzten Sechser und Groschen, gegen Abnahme Congrevescher Zündhölzer und einer empfehlungswerthen Stiefelwische, für voll annehme.

Buntes aus Paris. Man spricht von der Vermählung eines norbischen Gesandten mit der Tochter desselben seit mehreren Jahren hier in der Verbannung lebenden Dglu Nascha von Wibbin. — Der Sohn des verstorbenen Tonsetzers Boieldieu hat eine Oper

komponirt  
soll. Sie  
ser Komise  
— Vor e  
wisser Fe  
von guter  
Schurba  
der Bette  
lizeigerich  
ihn aus,  
allen Wol  
nes Buch  
was man  
läugnete  
stolz auf  
nicht gen  
den darin  
abgehänd  
Rossini,  
nies. —  
doch forde  
was man  
daran, d  
Musik is  
und ich g  
zu erwei  
theile.“  
ihn vor  
schützt ha  
den gesch  
die ehren  
Ferranti  
Schlacht  
seiner F  
pfllegt. I  
Kunstfre  
nach Fro  
Familie  
lien.“ I  
Musikfre  
gen unb  
fort Neu  
formen.  
nur sich  
Karten h  
kommen.  
Architel

Komponirt, die viel Talent verrathen soll. Sie wird nächstens in der Pariser komischen Oper aufgeführt werden. — Vor einiger Zeit erschien ein gewisser Ferranti de Guerra, ein Mann von gutem Aussehen, mit schwarzem Schnurbart, in eleganter Kleidung, der Bettelerei beklagt vor dem Zuchtpolizeigerichte. Ein Zeuge sagte wider ihn aus, daß er in allen Häusern und allen Wohnungen herumgehe, ein kleines Buch ausbiete und dafür annehme, was man ihm gebe. Der Angeklagte läugnete dies nicht u. sagte: „Ich bin stolz auf diese Schrift und sie kann nicht genug verbreitet werden; es werden darin die großen Fragen der Kunst abgehandelt; ich vergleiche Bellini u. Rossini, die beiden musikalischen Genies. — Mein Werk ist unbezahlbar, doch fordere ich nichts dafür, ich nehme, was man mir gibt. Es liegt mir nur daran, das Gute zu verbreiten; die Musik ist in Frankreich noch zurück und ich glaube dem Lande einen Dienst zu erweisen, wenn ich mein Werk vertheile.“ Diese Vertheidigung würde ihn vor einer Verurtheilung nicht geschützt haben, wäre nicht ein mit Orden geschmückter Mann erschienen, der die ehrenvollsten Nachweisungen über Ferranti gab. „Ich wurde nach der Schlacht von Marengo verwundet von seiner Familie aufgenommen und gepflegt. Ferranti kam als begeisterter Kunstfreund, als Missionair der Kunst, nach Frankreich; er ist reich; seine Familie gehört zu den ersten in Italien.“ Diese Angaben ersparten dem Musikfreunde eine Verurtheilung wegen unbefugter Bettelerei. — Immerfort Neuerungen, Verbesserungen, Reformen. Der Mensch verbessert Alles, nur sich selbst nicht. Auch die Visitenkarten haben eine neue Umgestaltung bekommen. Die Visitenkarten sind wie die Architektur: Söhne der Nothwendig-

keit. In früheren Jahrhunderten suchte man seine Freunde nicht, aus dem Grunde überhaupt, weil es keine Freunde gab. Endlich kamen die Freunde, die Skeptiker jener Epoche, die Alles läugneten, läugneten auch die Existenz der Freunde. Die Freunde nahmen aber bald immer zu, und zwar bis zu einer solchen Menge, daß sie zu einer wahren Plage wurden. Unser Jahrhundert that noch einen Riesenschritt weiter. Wer kennt heutzutage die Anzahl seiner Freunde. Wir sagen oft: „Ich habe diese Neuigkeit von einem Freunde,“ sollen wir aber den Namen dieses Freundes nennen? wir geriethen wahrhaftig in große Verlegenheit! Aber die eigentliche Verlegenheit bestünde nicht so sehr darin, diese Tausende von Namen im Gedächtniß zu behalten, als vielmehr bei tausend Gelegenheiten Visiten zu machen. Daher die Visitenkarten. Die Mode hat seit mehreren Jahren verschiedene Modifikationen an den Visitenkarten angebracht: Bignetten, Landschaften, Jagd- und Schlachtszenen vorstellend. Gegenwärtig hat der Bonton eine ganz neue Art angenommen. Man schickt jetzt seinen Freunden sein Portrait, sein wohlgetroffenes Konterfei. Man läßt sich von einer geschickten Hand lithographiren, und im Nothfalle, wenn die Natur nicht zu verschwenderisch mit dem Geschenke der Schönheit gegen uns war, so ersetzt das die Hand des Lithographen für ein gutes Wort u. ein gut Stück Geld. Man bestellt heutzutage hundert Portraits, wie man gestern hundert Visitenkarten anschaffte.

Leipzig. Schon seit zwei Jahren war in der Brockhaus'schen Offizin zu Leipzig die Gasbeleuchtung durch einen Schweizer, Hrn. Bachmann, mit Erfolg eingeführt worden; eben so in der großen Kammwollenpinnerei zu Pfaffendorf durch Hrn. Inspektor Bloch-

mann (dem auch Dresden seine schöne Gasbeleuchtung verdankt). Jetzt wird auch die Stadt Leipzig eine Gasbeleuchtung erhalten. Die Röhren sind bereits durch den Brühl und mehrere Straßen bis auf den Markt geleitet. Das neue Postgebäude soll ebenfalls mit Gas beleuchtet werden. Auch die Stadtbehörden von Aachen haben mit der englischen Gasbeleuchtungsgesellschaft Verträge geschlossen.

Für Damen. (Weihnachts- u. Neujahrs-geschenke.) Karl Roylo, Seidenhändler in Pesth (Wainergasse, „zur blauen Weintraube“), stets bemüht das Neueste und Eleganteste, was von Stickerien und weiblichen Handarbeiten in Seide, Wolle u. Perlen in der Residenz und im Auslande erscheint, sich anzuschaffen, hat auch diesmal eine reiche, mannigfaltige und geschmackvolle Auswahl dieser Artikel, von den kleinsten bis zu den größten Gegenständen, ganz geeignet zu Weihnachts- und Neujahrs-geschenken, zum Verkaufe vorrätig, wovon sich besonders vier große Sophapöster durch überraschende Schönheit auszeichnen. — Zugleich empfiehlt er folgende neue Artikel. Ganzdike Schafrwolle zum Häkeln der Decken. — Französische Deckenwolle, zwanzigfach gedreht, in allen ächten Farben. — Schafrwoll-Kanefas, in den verschiedenen Farben und Breiten, die den besondern Vortheil gewähren, daß dabei den Damen das so lästige Ausfüllen erspart wird. — Schergerober Seiden-Kanefas, um mit Chenillen darauf sticken zu können. — Englisches Stilkpapier in allen Farben und dreierlei Diken. — Gaze-glace, ein wie Glas durchsichtiger Stoff, zum Ueberdecken der Stickerien und Rahmen.

Ofen. (Redoute.) Den Freuden der Karnevals-Unterhaltungen können wir die angenehme Nachricht mittheilen, daß Herr

Theater-Direktor Nbgl unsern schönen Landhausaal ganz neu auf's Geschmackvollste und Eleganteste decoriren läßt und alle geeigneten Renovirungen und Anordnungen trifft, um diese eben so bequeme als geräumige Lokalität entsprechend allen Anforderungen der Ballgäste herzustellen. Wir zweifeln nicht, daß die Redouten im Landhausaaale ihre in frühern Zeiten so gerühmte Anständigkeit und Fassionsablität wieder behaupten werden.

Benefize. (Ofen.) Dienstag, den 26. Sept., zur Benefize des Hrn. K u r t:

„Liebeleien in Ofen (Einz),  
Nekereien in Wien, Foppereien  
in Rußdorf“,

Scherzspiel im 3 Theil. von F. F. T o l d.  
Musik von dem rühmlich bekannten Nieder-  
kompositen H e i n r i c h P r o c h.

Diese Posse zeichnet sich von allen ähnlichen Erscheinungen neuester Zeit auf's Vortheilhafteste aus. Seit lange hat in Wien kein Volkstüch so viele Sensation erregt. Es wurde dreißigmal hintereinander gegeben, und das Publikum erheiterte und ergötzte sich stets an den gelungenen Wizen und frappanten Situationen. Wir müssen das Publikum um so mehr darauf aufmerksam machen, da es seit Kurzem durch diese Art neuer Stücke so oft getäuscht wurde.

Modenbild. Nr. 51.

(Paris, 5. Dez.) 1. „Capote-Ananas“ mit Chenillen. Atlaskleid. Sammet-  
Shawl. — 2. Blondbonnet. Atlaskleid.

Dem heutigen Blatte des Spiegels ist ein „Summarischer Ausweis der Kur-Erfolge des Jahres 1837 in Dr. Södy's orthopädischer Anstalt zu Pesth“ beigelegt, den wir der Beachtung der Leser empfehlen.

Wegen der Weihnachtsfeiertage wird künftigen Mittwoch kein Blatt ausgegeben. Künftigen Sonnabend erscheint eine Doppelnummer.

Halbheijer Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Bestellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors) in C. Miksz und S. Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.